

Lenape wird in der That von Sprachforschern als die älteste Form der Algonquin-Sprache in der Union betrachtet; obwohl sie nur die Delaware-Idiome (Spracharten) bedeutete; und sie würde ohne Zweifel an die Spitze derselben gestellt worden sein und den Namen der Familie davon getragen haben, wenn die früheren französischen Schriftsteller, welchen wir die Wahl der Gattungsbenennung verdanken, mit dem Stamm genau bekannt gewesen wären, oder eine Regel der Eintheilung nach der Geschichte oder Völker-Verwandtschaft angenommen hätten. Allein in Wahrheit hatten sie keine Gedanken hiervon, und ließen sich lediglich von Beweggründen der Bequemlichkeit leiten. Wir sind ihnen in dem Gebrauche eines reichen und ausdrucksvollen Wortes so lange gefolgt, daß es schwer sein würde, dasselbe jetzt umzutauschen wenn man es versuchte, den Namen Lenape an die Stelle von Algonquin zu setzen."

Moderne, socialistisch-musikalische Tendenzen und Luftschlösser.

Beleuchtet

von L. Kosmaln.

(Schluß.)

Außerdem ist nicht zu übersehen, daß der Verfasser sich in einen wahren Knäuel von Widersprüchen verwickelt, indem er in einem Athem erst die Musik als „die verständlichste, zugänglichste und populärste Kunst“, dann wieder „die bedeutendsten Schöpfungen in der Musik“ als „der Mehrzahl nicht verständlich, weil sie keine populäre Basis haben“ bezeichnet und aus diesem Mangel die Nothwendigkeit der „Popularisirung der Musik“ herleitet, welche durch Entcivilisation, durch Rückkehr zur Natur, zur „Ursprünglichkeit“ erzielt werden soll, zu welchem Behufe er die Musik als sehr geeignet anempfiehlt, deren Entwicklung und Popularisirung daher von größter Wichtigkeit sei.

Welche Verwirrung! welche logische Babel! — Der Verfasser verpönt erst, als der Kunst feindlich, die Civilisation und sagt gleich darauf wieder: die Musik solle die Menschen auf das Höhere vorbereiten, sie veredeln! — Als ob die Civilisation nicht das erste unerläßliche Erforderniß, nicht Haupt- und Grundbedingung aller Veredlung sei! — Er schlägt ferner als geeignetes Mittel der als erforderlich dargestellten Entcivilisation Etwas vor, was eben ein Ergebnis, ein Ausfluß der Civilisation ist: die Musik!

Was nun die „Popularisirung der Musik“ selbst anbelangt, so läßt sich dagegen, wie gegen die ganze Auffassung des betreffenden Verhältnisses, wieder Verschiedenes geltend machen.

Zuvörderst der Einwurf, daß: wenn die Musik und besonders die gute Musik nicht hinlänglich „populär“ ist und es nicht sein kann, dies nicht an der Musik liegt, sondern dem in der Natur der Sache selbst begründeten Umstände beizumessen ist, daß das Edle, das Schöne ewig nur vom verwandten Geist und Herzen gewürdigt und empfunden zu werden vermag; daß der Antheil und Anflang und somit die Geltung, die Verbreitung, die die Kunst irgendwo finden kann, immer an die Bedingungen des in den Massen vorhandenen Grades von Intelligenz und Gemüth und des davon abhängigen Kunstsinns und Gefühlsadels geknüpft ist; daß mit andern Worten der größere oder geringere Eindruck, den die Musik zu erzielen vermag, stets durch die so unendliche Verschiedenartigkeit des Naturells der Hörer wie durch das Maß von Empfänglichkeit, welches ein Jeder zum Verständniß und zur Empfindung ihrer Schönheiten mitbringt, bestimmt sein wird. Diese Verschiedenartigkeit oder vielmehr Ungleichheit der Wirkung der Kunst auf die Menschen ist, wie gesagt, etwas so Natürliches und eine so bekannte Sache, daß es Niemand einfällt, den Grund dieser Erscheinung erst nachweisen und legtern als etwas Auffälliges besonders hervorheben zu wollen.

Es versteht sich ganz von selbst, daß ein und dasselbe Tonstück auf Personen von verschiedener Bildungsabstufung einen ganz verschiedenen Eindruck äußern muß, wie es denn in der Wirklichkeit oft genug vorkommt, daß eine Composition, z. B. eine Beethoven'sche Sonate, die den ge-